

Zeitschrift:	Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band:	120 (1994)
Heft:	46
Artikel:	Frank Feldman über Enthüllungsstories : so seid uns nun gegrüsst, königliche Flittersöhnchen
Autor:	Feldman, Frank / Felix [Puntari, Sreko]
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-611996

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SO SEID UNS NUN GEGRÜSST, KÖNIGLICHE FLITTERSÖHNCHEN

Keiner hörte den Himmel ein-
stürzen an jenem Tag. Es war
ja auch nur mein Himmel, der zu
Bruch ging. Und in diesen ersten
Nachkriegszeiten der Regelbrüche
war das noch kein Beinbruch.

Es fing alles damit an, als der
Chefredakteur von Reuter Features,
ein beliebter Brigadegeneral aus-
ser Diensten, nach einem ausgie-
bigen Lunch mit dem dürren Pres-
sesekretär der englischen Königin,
einem Flotillenkommandanten aus-
ser Diensten, in feucht-fröhlicher
Verfassung verkündete: Heureka!
Ich habe das Tagebuch der Queen,
God save her.

Er erläuterte, dass er dem Com-
mander das einzigartige, uns alle
seligmachende Journal der Ma-
jestät höchstselbst abgeschwatzt
hätte. Es sei nun an uns Schmutz-
finken von Redaktionsgehilfen,
etwas daraus zu machen. Gleich-
zeitig stiess er diese unmissver-
ständliche Warnung aus: «Ich will
keine billige Boulevard-Sensations-
hascherei, verstanden!»

Was er uns verschwiegen
hatte, der Brigadier, war
eine blosse Kleinigkeit: es handelte
sich mitnichten um ein Tage-
buch, sondern um einen ganz
gewöhnlichen Terminkalender,
der jeden Tag in der *Times* ver-
merkt war. Auftrag ist Auftrag,
sagte ich mir, und wenn er dir
einen Löwen präsentiert und ein
zierliches Schmusekätzchen dar-
aus haben will, so soll er es sogar
brüllend bekommen. Dass zwei
wohlgenehrte, von Portwein und
Whisky gesichtsgerötete Gentle-
men beim Klublunch (von ein Uhr
bis halb vier) eine Gesellschafts-
bombe gebastelt haben wollten,
konnte ich mir nicht denken, aber

damals – das ist jetzt 40 Jahre her
– wohnte einem geschriebenen
Wort der Queen die strahlende
Kommandokraft des Allerhöchsten
inne.

Man hatte uns über Jahre mit er-
baulichen Märchen aus dem Mund
ihrer Gouvernanten über die lustigen
Prinzessinnen von Windsor
gefüttert, und kein Brite wäre im
Traum auf den Gedanken gekom-
men, dass nicht alle Prinzen und
Prinzesslein gut und märchenhaft
lieblich waren. Das Tagebuch der
gekrönten Chefin aller Chefinnen
lag also vor mir, und ehe ich
noch einen Blick hineingeworfen
hätte, hängte ich mich ans

Telefon nach
München. Ich
wusste: Dort

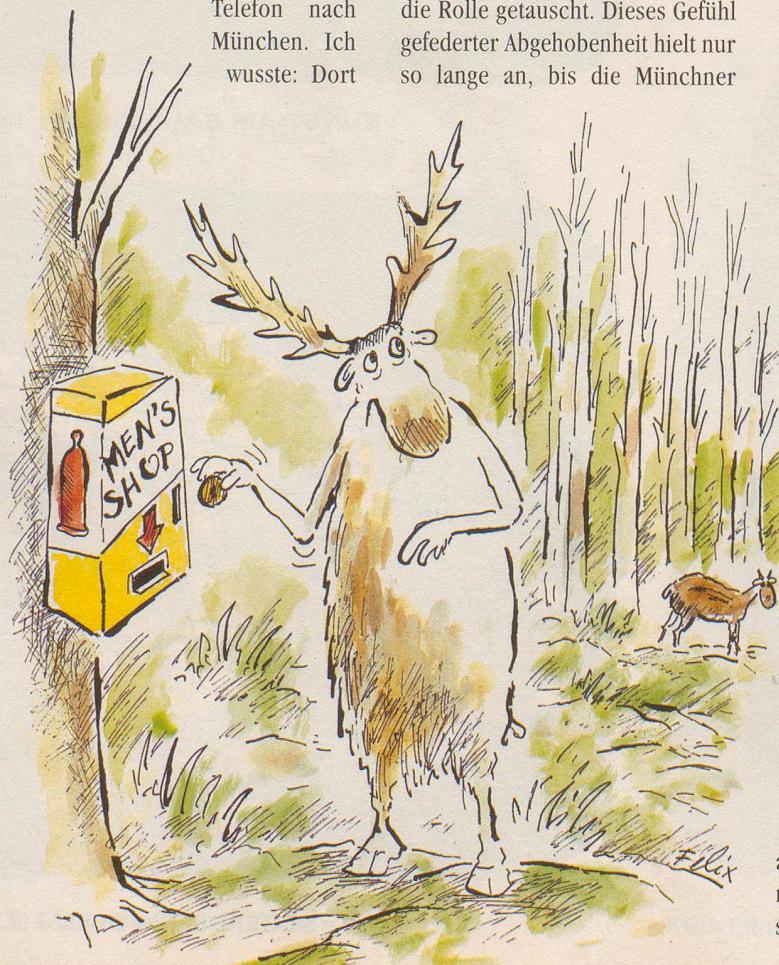
sitzt der märchenhafte Chef der
Märchen- und Blutpostille (er
wurde später Pressechef in Bonn
und ein Freund Helmut Kohls),
und ich erzählte ihm von unserem
Märchencoup. Er war so angetan,
dass er sogleich zwei seiner besten
Leute an die Themse losschickte,
um den Handel perfekt zu machen.
Der Name «Reuter» wirkte wie ein
Öffne-Sesam auf beide. Sie lasen
keine Zeile des ganz und gar un-
märchenhaften Werks und zahlten
im voraus.

Ich schwiebte im fünften, sech-
sten, siebten Himmel und hätte
in dem Augenblick mit keinem
umschwärmt Hollywood-Beau
die Rolle getauscht. Dieses Gefühl
gefederter Abgehobenheit hielt nur
so lange an, bis die Münchner

Millionenpostille mit der Story auf
den Markt platzte: Queen gibt ihr
privates Tagebuch preis!!! Nun
brach der Himmel ein, und vor mir
tat sich ein Schlund auf. Am lieb-
sten wäre ich – einem alttesta-
mentarischen Propheten gleich –
in einem Wirbelsturm für immer
davongetragen worden. Indes, ein
solch spektakulärer Fortgang war
noch keinem Journalisten ver-
gönnt, so sehr ihn sich unter an-
deren der Herausgeber des *Spiegels*
gewünscht haben möchte.

Reuters oberster Boss zog wie
eine Donnerwolke durch unsere
Redaktion, hiess mich meine Sie-
bensachen in fünf Minuten packen
und verfügte meine immerwähren-
de Vertreibung aus dem illustren
Haus, über das schon seit napo-
leonischen Zeiten Magnaten und
Industrielle ihre huldvolle Hand
gehalten hatten. Mein Verstoss
und meine Verdammlichkeit: Ich
hatte nicht rechtzeitig verhin-
dert, dass ein Massenblatt den
vom Pressebüro des Palastes
geföhrten Terminkalender der
Queen als ihr privates Tage-
buch ausgegeben hatte. Die
ganze englische Presse fiel
heuchlerisch über mich her
(und natürlich auch über die-
se unbotmässigen Kontinen-
talen), man bezichtigte die
Urheber dieses Skandals der
Majestätsbeleidigung, ich galt
von Stund' an als Fussabtreter,
als Muster ohne Wert, als ein
Nobody mit der Zukunft einer
Kakerlake.

Konnte der umnachtete Gene-
raldirektor von Reuters damals
ahnen, dass eine leibhaftige kö-
nigliche Herzogin keine 40 Jahre
später wie Gott sie schuf auf den



Titelseiten abgebildet werden würde? Konnte sich dieser hochfeine Gentleman-Verschnittträumen lassen, dass eine veritable Prinzessin von Wales eines Tages und noch zu Lebzeiten seiner Queen zu Füssen eines Garde-Rittmeisters liegen würde und selbiger Reitersmann diese Ungeheuerlichkeit seines Aufsattels einer Thronfolgerin für eine Menge Geld der Presse in einem Buch seiner neuen Geliebten verraten würde? Keiner dieser allerfeinsten Establishment-Granden konnte sich in den allerschwüllsten Träumen ausmalen, dass eine Prinzessin Margaret, immerhin die rangbewusste Schwester der Queen, einen zugegebenermaßen talentierten Fotografen heiraten und sich von ihm scheiden lassen würde, um danach in zweifelhafter Gesellschaft zu versacken. Es ging auch über den Vorstellungshorizont dieser Granden, dass es einstmalen einen öffentlich ausgetragenen Ehekrieg zwischen dem Thronfolgerpaar geben würde, in dem jeder Schlag unter der Gürtellinie so gut sass, dass es aus den Boulevardspalten kicherte.

Prinzen und Prinzessinnen haben sich höchstselbst zum Freiwild gemacht, und dieses Treiben hat sich bis nach Russland durchgesprochen, wo neugegründete Monarchisten-Vereinigungen ihre versprengten Häuflein sammeln, um – allem Desinteresse in der Bevölkerung zum Trotz – wieder einen Romanow-Spross als Zar zu inthronisieren. Dabei wollen in England, wo Könige seit bald 1500 Jahren ein immer wieder mit Blut beschmiertes Szepter halten, viele bereits das Abschiedsläuten der Glocken hören. Der Buckingham-Palast wird mit einer Irrenanstalt verglichen, in der jeder gegen jeden vom Leder zieht, der Kronprinz seinem Vater die lieblose, von preussischer Zucht und Ordnungsliebe verhärmt Jugend um die Ohren schlägt und Prinz Philip es seinem Sohn Charles mit gleicher Münze heimzahlt. Diskretion

ist zum Fremdwort mutiert in einer Zeit, in der das Fernsehpublikum auf der Suche nach neuen Höhepunkten sechsmal und häufiger an einem Abend umschaltet; Kanalhüpfen ist so gang und gäbe wie das Partnerswitchen in Adels- und Regierungskreisen. In diese Heilosigkeit passt Heinrich Bölls Frage: Was nutzt uns die Diskretion, wenn es nichts mehr gibt, was man diskret behandeln müsste?

Partnertreue unter Flitterprinzen ist so selten geworden wie Sendertreue; man zappt und hüpfst und switcht. Der Flotillenchef, der vor urzeitlichen 40 Jahren einen offiziellen Terminkalender wie ein Staatsgeheimnis einem Brigadier-Freund anvertraute, wird heute in einem Himmelwinkel schamrot, wenn er beobachtet, wenn der Kopf einer monogamen Gattin ohne besondere Schwierigkeit auf einem kopulierenden Frauenkörper digital montiert wird und Fotografen sich nicht entblöden, eine rothaarige Herzogin dabei abzulichten, wie sie sich von ihrem amerikanischen Liebhaber die Zehen abschlecken lässt. Hätte ich vor 40 Jahren in der Reuter-Redaktion verkündet: Die Queen ist ein Mensch aus Fleisch und Blut wie du und ich, man hätte mich allein wegen unseriöser Bemerkungen aus dem Dienst entlassen, und mir wäre der Ruf vorausgeile, ein umstürzlerischer Spinner zu sein. Was man damals soeben noch und mit angehaltenem Atem kolportieren durfte (was die Prinzessin zu ihrem Stallmeister von oben herab sagte), das wird heute atemlos berichtet (was die Prinzessin mit dem Stallmeister trieb). Als mir eine Londonerin beichtete, ein Hannover-Prinz habe sie geschwängert und sie sei in Not, sagte mir ein Redaktor: Soll sie doch von Brot und Wasser leben, und Sie werden es auch tun, wenn Sie diese Story anbieten.

In der Tollhausatmosphäre von heute wäre dieser kleine Fehltritt nicht mehr als ein Fünfzeller.

So ist ein Blick in die Medienzukunft mit ihrer *virtual reality* und *infotainment* geboten. In dieser Überlappung von Fiktion und Wirklichkeit werden unter den 15 000 Filmen, die derzeit jährlich auf deutschsprachigen Kanälen ausgestrahlt werden, 500 das bunte Treiben der Throninhaber, -anwärter und das hofstaatliche Drumherum zum Inhalt haben.

Prinzen werden drei-, viermal heiraten und über jedes Liebesverhältnis Buch führen, Biografen und Drehbuchautoren engagieren oder im Gefolge mit sich führen; Sultane, wie der 37 Milliarden Dollar schwere Herrscher von Brunei, werden ihre eigenen Scheherazade-Geschichten schreiben lassen und die Abenteuer ihrer Nebenfrauen weltweit vermarkten. Noch sind da Hunderte ungeschriebener Stoffe in den

Viten der Gottkönige von Nepal, Bhutan, Thailand und Japan. Gewiss, Wahlkönige und Geldsultane müssen nach der Pfeife ihrer erstarkenden Parlamente tanzen, aber in ihren Kronen stecken krisenfreie Kuriositäten, die der medialen Ausbeutung harren. Ein Beispiel: Der Sultan von Pahang (Malaysia) gibt täglich 4000 Dollar aus dem Staatssäckel für die Fütterung seiner Polopferde aus. Ein weiteres Beispiel: Thailands designierter Thronfolger Prinz Vijranlongkern stellt alle Eskapaden des englischen Thronfolgers und seiner Brüder locker in den Schatten. Für die Royalty Channels wird es Futter noch und nöcher geben: Comedy-Serien und Melodramen. Die Flittersöhnen werden für Nachschub sorgen. Mit den Honoraren könnten sie locker auf ihre Apanagen verzichten. □

ANZEIGE

Bei Erkältung:



Frösteln, Kopfweh, Husten und ein rauer Hals sind die ersten Anzeichen dafür, dass eine Erkältung im Kommen ist. Gehen Sie dagegen an. Mit Melisana Klosterfrau, dem altbewährten Heilmittel aus Melisse und anderen Heilkräutern: Das tut spürbar wohl.

(Enthält Alkohol 66% Vol.)

Melisana hilft.

In Apotheken und Drogerien erhältlich.